

Acampamento Marielle Vive - ein urbanes Zeltlager der MST

Ein Kommentar über Landkonflikte, Leben und Mord und das Zerstören von Ordnungen

Von Benjamin Bunk

Am frühen Morgen des 18. Juli 2019 fährt ein Mann seinen Pick-up absichtlich in eine Demonstration der Movimento dos Sem Terra (MST) in Valinhos-SP. Ein 72-jähriger Aktivist aus dem *Acampamento Marielle Vive* stirbt, zehn weitere werden verletzt. Eine verstörende Handlungsweise, die hier Erinnerungen an den Anschlag auf den Berliner Weihnachtsmarkt 2016, dort an das Vorgehen gegen die Bewegung der Landlosen in den 1980er Jahren weckt; die erste Tote der Bewegung, *Roseli Nunes*, wurde auf diese Weise umgebracht. Es entsteht der Eindruck, dass Jahrzehnte der (institutionellen) Demokratisierung in manchen Köpfen keine Spuren hinterlassen haben. Und es stellt sich die Frage, ob in Zeiten, in denen äußere Ordnungen zerstört oder haltlos werden, kein innerer Halt wider den Hass besteht. Dafür steht das MST-Zeltlager Marielle Vive – aber auch für eine neue Erfahrung der MST mit urbanen Besetzungen.

Zehn Tage vorher war ich noch dort. Ich wollte einem Kollegen an einer deutschen Universität die Landlosenbewegung näherbringen. Dazu muss man ein Zeltlager erleben, schlägt doch dort das Herz der Bewegung. „In *Marielle Vive* entstehe etwas Besonderes“ – so hat man mir erzählt. Und so fahren wir nach Valinhos, einer Stadt der Industrieregion Campinas im Speckgürtel der Metropole São Paulos. Selbst die große deutsche Schule *Porto Seguro* hat dort einen Ableger. Gleich am Rande der Stadt liegt das Zeltlager, in dem seit April 2017 etwa 1.000 Familien den mehr als widrigen Umständen trotzen.

Das Gebiet gehört *Eldorado Empreendimentos Imobiliários*, einem Unternehmen, das eng mit der lokalen Obrigkeit verbandelt ist. Noch ist das Gebiet als ländlicher Boden und nicht als Baugrund ausgewiesen, aber auch in Brasilien steigen die Immobilienpreise drastisch und man spekuliert darauf, dort irgendwann ein teures Kondominium (ein ummauertes Villen-Viertel) zu errichten.

Daher wird mit aller Macht versucht, die MST zu vertreiben: Die Bewohner*innen berichten von bewaffneten Motorradgangs, die zur Einschüchterung vorbeifahren. Und nachdem ein im Mai ausgestellter Räumungsbescheid buchstäblich am letzten Tag vom Gericht in São Paulo kassiert wurde – mit dem Verweis, dass das Gebiet die letzten Jahre Spekulationsobjekt war und eben



nicht seine im Grundgesetz vorgeschriebene soziale Funktion erfülle –, stand seit dem 12. August bereits der nächste Räumungsbescheid aus, der wiederum gestern, am 28. August, vom nächsten Gericht erneut abgewiesen wurde. So geht es hin und her. Auch ist es den Aktivist*innen durch Demonstrationen gelungen, Anschluss an den öffentlichen Nahverkehr

sowie Zugang zum örtlichen Gesundheitssystem und zur Schule zu erkämpfen. Wie sie auch breite Unterstützung von lokalen Verbänden und Einzelpersonen erfahren, welche Nahrung, Kleidung und insbesondere Wasser spenden. Denn seit nunmehr einem Jahr wird ein Wasseranschluss verweigert. Darum ging es auch bei der Straßenblockade vor dem Zeltlager, in die der Pick-up raste: um Zugang zu Wasser. Dieses Ringen zeigt, dass Brasiliens Demokratie trotz aller Unzulänglichkeiten auch unter der Regierung Bolsonaro lebt; sei es in Form einer juristischen Auseinandersetzung, in Form zivilgesellschaftlicher Unterstützung oder in Form von Demonstrationen (andernorts gibt es andere Beispiele).

Marielle Vive als neue Erfahrung für die MST: Quasi-urbane Zeltlager

Herzlich werden wir von der Leiterin begrüßt und Vertreter*innen der Jugend-, LGBT- und Frauenkollektive führen uns in dem aufgeräumten und lebhaften Zeltlager herum. Das, wofür der Name *Marielle Francos* steht, ist Programm. Tatsächlich nahm die Besetzung auch erst im Zuge der landesweiten Politisierung aufgrund der Ermordung der Senatorin von Rio konkrete Züge an. Daher der Name: *Marielle Vive* (Marielle lebt). Damit steht gerade dieses *Acampamento* aber auch für eine neue Erfahrung der MST: die eines beinahe urbanen Zeltlagers, charakteristisch für eine Reihe größerer Besetzungen in den letzten Jahren, wie es sie auch in anderen Städten (Belo Horizonte oder Curitiba) oder von anderen Bewegungen gibt (bspw. der Obdachlosenbewegung, MTST); ein Zeltlager zwischen ruraler Tradition und neuen, aus den Städten kommenden Kämpfen um Rassendiskriminierung, Geschlechtergleichberechtigung und die Anerkennung pluraler Lebensweisen.

Zumindest im Südosten Brasiliens kam es nach Jahren kleinerer Besetzungen mit vielleicht 150 Familien jüngst wieder zu großen Besetzungen mit 1.500 Familien und mehr (die MTST hatte bspw. in São Bernardo eine Besetzung mit 20.000 Menschen – mitten in São Paulo). Krass steigende Mietpreise gepaart mit extrem prekären Beschäftigungsverhältnissen sowie der stetig wachsenden Kriminalität führen dazu, dass nicht nur klassische Landarbeiter diesen Weg gehen. Auch eine urban sozialisierte Unter- oder gar Mittelschicht sucht einen Ausweg dort, wo es keine soziale Sicherung gibt und man trotz mehrerer Jobs und ständig drohender Entlassung nicht weiß, wie man nächste Woche die Miete bezahlen soll, und zugleich keine Zeit hat, seine Kinder vor all den Übeln da draußen zu bewahren. Auch viele Bewohner*innen von *Marielle Vive* arbeiten in der angrenzenden Stadt. Das eigene Stück Land oder der Ackerbau steht hier nicht im Vordergrund, selbst wenn es in der Gegend inzwischen tolle Beispiele gibt, wie gerade nahe den Städten eine agroökologische Produktion Abnehmer findet (bspw. Comunas da terra) – wobei aber eben auch ein Zugang zu Wasser nötig wäre. Im Vordergrund steht, einen Neuanfang zu ermöglichen und eine Gemeinschaft zu konstituieren, die trägt. Die Lebensbedingungen in einem Zeltlager sind meist schlechter als vorher – aber man hat keine Mietsorgen, dafür eine Gemeinschaft und eine Perspektive. Deshalb, und weil sie mitunter auch schlicht keine Wahl haben, halten die Belagerer seit einem Jahr durch.

Die Gemeinschaft dieser eher urbanen Zeltlager greift die pluralen Erwartungen modernen Großstadtlebens auf – und muss auch dessen Problemen, seien es Drogen oder häusliche Gewalt, begegnen. Im *Marielle Vive* ist das überall zu spüren und zu hören: „*Marielle era uma de nós.*“ („*Marielle war eine von uns.*“) So gibt es eine Gemeinschaftsküche, in der abwechselnd für alle gekocht wird, aber auch eine strikte Ordnung, die lokal Antworten auf die Gewalt gegenüber Frauen und Kindern sowie anderen Lebensmodellen sucht; auch eine eigene Zeitschrift wird herausgegeben, in der solche Themen angesprochen werden. Bei aller sozialistischen Rhetorik ist die MST jedoch auch durch den im Grunde wertkonservativen ländlichen Raum geprägt. Und selbst wenn ein ökologisches Bewusstsein sowie Frauen- und

Kinderrechte oder inzwischen eben auch LGBT-Rechte auf der Führungsebene und im politischen Programm der MST angekommen sind, wird darum im konkreten Alltag, im Binnenraum der Bewegung, tagtäglich gerungen.

Die Vermittlung von Konflikten in Bewegungen, das Dilemma egalitärer Forderungen und der (unhaltbare) Vorwurf an die Identitätspolitik sozialer Kämpfe

Die Vermittlung in solchen Konflikten gesellschaftlichen Wandels ist charakteristisch für Bewegungen – vorschnell wird diesen gerne eine kollektive Identität zugeschrieben. Und so nimmt gerade die MST in Brasilien eine wesentliche Rolle als Multiplikator solcher ‚neuen‘ Themen ein, quer durchs ganze Land. Aber während diese Konflikte innerhalb einer Bewegung ausgetragen oder zumindest ausgehalten werden, vertiefen sich die unterschiedlichen Positionen entlang wahrnehmbarer Außengrenzen. Bezeichnend dafür waren die „Ele Não“-Proteste vor der Wahl Bolsonaros: Je mehr die Frauen dazu aufriefen, gegen Bolsonaro und für eine vielfältige, aber solidarische Ordnung auf die Straße zu gehen, desto mehr, so die Wahlanalysen damals, gewann dieser an Popularität – just auch unter Frauen der Mittelschicht, die sich eben nicht mit dieser Form des Feminismus identifizieren (ähnliche Befunde gibt es aber auch andernorts, zum Thema Brexit, zum Berichterstattung über



Migration und dem Aufstieg der AFD oder auch zur partiell ausgerichteten Kommunikationsstrategie von D. Trump). Das Dilemma unserer Gegenwart scheint, dass je mehr die einen egalitäre oder übergeordnete Orientierungen einfordern, desto stärker werden für andere partikulare Interessen und die Verteidigung eingebildeter Identität wieder legitim. Aber was bedeutet das? Ein Trans-Pärchen mit Sohn mag im Marielle Vive noch ungewohnt sein, wird jedoch im Binnenraum der Bewegung als selbstverständlich akzeptiert (die Regenbogenfahne hängt dort neben dem Banner der MST). Aber eine Lesbe, die auch noch Land besetzt? Da kann man schon mal auf die Idee kommen, mit seinem Pick-up auszurasen, oder? Es scheint unerklärlich, aber ich will einen Versuch wagen.

Doch zunächst gehen wir einen Schritt zurück, oder besser, nehmen wir Abstand von dem konkreten Fall: *Marielle Vive* steht hier für die Kämpfe unserer Gegenwart – nicht nur in Brasilien. Eine Gegenwart, die gerne dadurch beschrieben wird (in der notwendigen Kürze), dass bestehende Ordnungen brüchig werden

oder gar zerstört wurden. Was heute noch galt, gilt morgen nicht mehr. Und was vermeintlich Konsens, Tradition oder Gewohnheit war, ist schon längst beliebig. Alles lässt sich dekonstruieren, alles rechtfertigen, anything goes – Ungewissheit und Unsicherheit allerorten. Dergestalt haltlos verrohen unsere Sprache und der Umgang miteinander, die Gräben werden vertieft, statt sich auf das Gemeinsame und Allgemeine zu besinnen. Und angesichts solch einer Diagnose, steht heute der Vorwurf im Raum, dass dies nicht nur die Schuld Trumps, Bolsonaros und Johnsons ist – oder jener Leute, die hinter diesen Namen stehen –, sondern dass diese Entwicklung mindestens ebenso durch linke Identitätspolitik (der Betonung des Andersseins), Ausdrucksformen antagonistischer Sozialkritik (bspw. postkolonialer Theorie oder Theorien der Differenz) oder eben die sozialen Bewegungen wie die MST über Jahre

vorbereitet wurde. Die Ordnung der Welt wird ebenso von links wie von rechts zerstört, und in diesem ordnungsfreien Raum gedeihen Hass und Gewalt. Stimmt das? Ist die Art und Weise, wie Ordnungen fraglich und durchbrochen werden, wirklich dieselbe? Ist die MST gar indirekt mitverantwortlich, wenn jemand ohne moralische Bedenken in eine Menschengruppe rast? Zurück zum exemplarischen Fall des *Acampamento Marielle Vive*.

Einerseits, aus Sicht der Marginalisierten, ist die Besetzung von Besitz legitim. Es ist ein symbolischer Akt wider eine Ordnung, die sich in der Idee von Eigentum und dessen Ungleichverteilung manifestiert. Aber es ist eine Ordnung, die Ungleichheit festschreibt und für verweigerte Chancen steht, wenn man arm geboren wurde. Und der Widerstand dagegen ist auch ein Ringen um Anerkennung, wenn man schwarz oder eine Frau ist, und ein Aufbegehren um resonante Weltbeziehungen dort, wo diese längst verstummt schienen. Denn aus der Perspektive der Ausgeschlossenen gab es nie eine gemeinsame, allgemeine Ordnung. Mehr noch: Erst durch das Zerstören der Ordnung eröffnet die MST die Möglichkeit, das eigene Leben wieder eigenmächtig zu gestalten, womöglich eine Existenz zu sichern, Achtung in einer neuen Gemeinschaft aufzubauen und eine Vorstellung von Zukunft auszubilden: vermittelt durch die eigenmächtige Entscheidung, an einer Besetzung teilzunehmen, dann die Herausforderung, gemeinsam das Leben im Zeltlager selbst zu organisieren, um später, hoffentlich, das eigene Stück Land zu bebauen, was auch als eigener Beitrag zu einer übergeordneten Entwicklung hin zu mehr Teilhabe verstanden wird. Die Überschreitung der Ordnung ermöglicht nicht nur eine eigene Stimme, sondern ist der Weg dahin. Dies leisten soziale Bewegungen wie die MST jenseits politischer Forderungen und ungeachtet dessen, dass längst nicht alle Besetzungen erfolgreich sind. Aber – und das ist für den oben genannten Vorwurf entscheidend – in der Art und Weise, wie hier kollektiv eine bestehende Ordnung infrage gestellt wird, plausibilisiert sie zugleich den individuellen Auf- und Ausbau alternativer normativer Orientierungen. Die Besetzung eröffnet aus Sicht der Marginalisierten einen Bildungsweg als Antwort auf eine bereits ungerechte und ungewisse Gegenwart – Letztere ist nicht die Folge. Und: Diese Form von zerstörender Ordnung ist nur punktuell. Sie richtet sich gegen Dinge und Strukturen – gegen Eigentum, nicht gegen Menschen. Vielmehr folgt dieses Handeln aus einer im Kern egalitären, solidarischen Orientierung heraus. Eine solche Identitätspolitik stellt also nicht grundlegend die allgemeine Gültigkeit von Menschenrechten oder den Wert des Lebens infrage, sondern fordert diese ein; und sie reduziert auch nicht die Geltung bestehender Normen oder Verhaltensweisen auf bestimmte Menschengruppen oder schließt explizit andere davon aus.

Und aus der anderen Blickrichtung der neuen Rechten Brasiliens? Bei aller Unzulänglichkeit haben die staatlichen Programme unter der PT-Regierung die strukturelle Ungleichheit erfolgreich aufgeweicht. Die Armut wurde reduziert und vor allem die Mittelschicht ist gewachsen (bspw. durch die Bolsa Familia, Quoten an Universitäten, Mindestlohn für Hausangestellte oder eine Industriepolitik, die den Nordosten bevorzugte) – und damit hat sie den zuvor Etablierten die Möglichkeit sozialer Distinktion genommen. Auch haben stärkere Umweltgesetze und eine striktere Ahndung von sklavenähnlichen Arbeitsbedingungen die gewohnte Willkür des Handelns einer gewissen Oberschicht spürbar beschränkt. Die Frustration aufgrund einer stagnierenden Wirtschaft oder gar die Überforderung durch eine beschleunigte Moderne mögen ihren Teil zum Aufstieg Bolsonaros beigetragen haben – einhergehend mit dem evangelikalischen Angebot simpler und eindeutiger Schwarz-Weiß-Deutungen. Dennoch, diese linke Politik oder die Proklamation und das Ausleben von Diversität als Angriff auf das eigene Selbstverständnis zu deuten, eine vermeintliche nationale Identität zu befördern, indem Lebensweisen und Ideen als nicht-normal definiert werden,

zugleich das Recht zur Selbstjustiz in Form eines absurden Waffengesetzes einzuführen – und das alles als von Gott gebilligt und damit unhinterfragbar zu definieren: Das war Bolsonaro. Darüber hinaus werden hier Ordnungen der (Mit-)Menschlichkeit zerschlagen, ohne eine soziale Praxis bereitzustellen, in welcher neue, alternative Ordnungen angeeignet und ausgebildet werden können. Und selbst wenn die Evangelikalen und Rechten andere Normen und alternative Deutungsmuster zur Verfügung stellen, dann gelten sie ausdrücklich nicht für alle. Auch wird die Ordnung nicht punktuell in Frage gestellt, sondern eine bestehende Ordnung umgedeutet und muss nun gegenüber bestimmten Personengruppen verteidigt werden. Bolsonaro hat kurz nach der Wahl nicht nur die „terroristische“ MST zum Feindbild erklärt oder Institutionen des Umweltschutzes aufgelöst, er hat auch dazu aufgefordert, die nun jedermann zur Verfügung stehenden Waffen zu gebrauchen und mehr Urwaldfläche zu roden und urbar zu machen. Und er hatte deutlich gemacht, dass keine rechtlichen Konsequenzen drohen. Die Art und Weise, wie die bestehende Ordnung von links und rechts durch antagonistische Identitätspolitik brüchig wird, unterscheidet sich, der Grund ist ein anderer, der Weg ist unterschiedlich und auch die Folgen sind nicht dieselben.

Wer den Mord an *Marielle Franco* in Auftrag gegeben hat, ist juristisch nicht geklärt. Als junge, schwarze Frau und Verfechterin von LGBT-Rechten aus den marginalisierten Randgebieten Rios war sie ein Symbol des Widerstandes der Marginalisierten gegen die herrschende Ordnung und militärische Willkür. Im Fall von Roseli Nunes damals gab es Vermutungen eines Auftragsmordes, aber es kam nicht einmal zu einer Verurteilung des Lastwagenfahrers – wie seither bei all den vielen gezielten Anschlägen auf Führungspersonen von Bewegungen gerade im Norden Brasiliens. Aber hinter dem Mord am 72-jährigen Luiz Ferreira da Costa des *Acampamento Marielle Vive* steht, zum jetzigen Stand der Ermittlungen, kein Auftrag. Dieser Mord ist Ausdruck eines Kulturkampfes, der in Brasilien tobt. Dennoch – erklärt dies, dass jemand einfach mal mit seinem Pick-up in eine Menschentraube rast?

Ja, die Kämpfe der Ausgeschlossenen rufen zum Übertreten von Ordnungen auf und tragen zu Ungewissheit und Unsicherheit bei – aber weil diese Gegenwart aus der marginalen Perspektive noch nie gewiss und sicher war. Es ist ein Weg, um das moderne Versprechen einer egalitären Ordnung und von Normen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit erst noch zu etablieren. Das neue rechte Phänomen, für das Bolsonaro steht, geht anders vor. Der bewusst durch Sprache und Handeln vorangetriebene Verfall bestehender Ordnung wird paradoxerweise mit dem vermeintlichen Verfall der Ordnung, aber vor allem mit der Angst vor dem Verlust der eigenen Position, begründet – nicht unter Berufung auf allgemeine Werte oder als deren Erneuerung. So erscheinen partikuläre Interessen und die Abwertung anderer legitim. Vor allem aber gibt es keine kollektive Praxis, wie bei sozialen Bewegungen, die es dem Einzelnen erlaubt, inmitten dieser tosenden Stürme öffentlicher Diskurse und der Wahrnehmung zertrümmerter Ordnungen eine eigene, innere Orientierung auszubilden. Wenn sozialisierte Traditionen, Gewohnheiten und Regeln fraglich werden oder nur noch partiell gültig sind, dann können sie keine Orientierung mehr geben. Zumindest wenn nicht gelernt wurde, sich selbst andere Gesetze zu geben als den Hass. Dann – so ein Erklärungsversuch – kann man schon mal jegliche zwischenmenschliche Ordnung übertreten und seinen Pick-up in eine Menschentraube fahren, oder?